

begründet, daß hier eine Reihe von sozialen Vorgängen brennpunktartig zusammenwirken, die auf die Tragfähigkeit von sozialisatorischen Beziehungen ein Licht werfen. Als Heimkind kommt niemand auf die Welt, aber jedem vorübergehenden, längeren oder kürzeren Aufenthalt im Heim gehen Krisen des Familienlebens voraus, deren Opfer und zugleich Träger das heranwachsende Kind geworden ist. Auf die Vorgeschichte möchte ich heute abend nicht eingehen, gestatte mir nur einige skizzenhafte Bemerkungen.

Unbestreitbar spielt sich das Geschehen in den sozialpädagogischen und helfenden Berufen vor dem Hintergrund eines rasanten Gestaltwandels der Familienbeziehungen ab, der mit den Stichworten: Scheidungsrate, Sinken der Geburtenziffer, Aufschub des Heirats- und Familiengründungsalters jedermann bekannt sind. Der Binnenraum der Familie, insbesondere die affektive Beziehung des Elternpaares als dessen Zentrum, steht vor der Schwierigkeit, seine Autonomie gegen die Handlungszwänge des Arbeitslebens zu behaupten. Unter dem Diktat gesteigener beruflicher Anforderungen einerseits und einer Schrumpfung des Arbeitsmarktes andererseits beobachten wir, daß die Kommunikationsintensität in den Familien bis hin zur Selbstauflösung abnimmt. Allerdings bekunden die Zerfallsprozesse - das wird häufig übersehen - einen gestiegenen Erwartungsdruck auf die Qualität von Liebesbeziehungen, auf die Familie insbesondere. Im Schlepptau der hohen Erwartung an eine gelingende Gestaltung des privaten Lebens erfolgt in der modernen Gesellschaft eine Pluralisierung der Ausdrucksformen.

Das Experiment und das Provisorium werden sozial legitime Muster privater, auch familialer Lebensführung, die sich gegen die nach wie vor unbestreitbare statistische Dominanz des kleinfamilialen Musters sowie gegen den in Armutsmilieus ausgeprägten familialen Traditionalismus ausbreiten.² Es ist nun angesichts derartiger Veränderungen keineswegs geklärt, ob die sozialisatorische Kapazität der Familie zwangsläufig an ein Ende kommt, ich möchte die Frage auf sich beruhen lassen und auf die These hinaus, daß die soziale Differenzierung der Erziehungswelten - welche ihre sozialstrukturellen Ursachen im einzelnen auch immer sein mögen - erhöhte Anforderungen an dasjenige professionelle Personal nach sich zieht, das für die soziale Kontrolle und für die Betreuung von Lebensläufen im breiten Feld faktischer und potentieller sozialer Devianz zuständig ist.

Die helfenden Berufe, um die es mir heute abend geht, stehen im Hinblick auf ihr a) Kompetenzprofil und b) auf ihre Kooperationsbereitschaft sowie c) die institutionelle Rahmung ihres Arbeitens auf dem Prüfstand der Forschung. Sozialer Wandel, mit dem wir es im oben beschriebenen Sinne zu tun haben, stellt bekanntlich eine Herausforderung an existierende Kompetenzprofile dar - bildet somit nicht Anlaß zur Larmoyanz, sondern Anstoß zur intellektuellen Reflexion

² Einen guten Überblick über die sozialstrukturellen und demografischen Veränderungen in ihrer Wirkung auf die Funktionsfähigkeit der Familie liefern die Beiträge in Nauck/Onnen-Isemann (1995), instruktiv fernerhin Nave-Herz (1994). Zum Problem der Sozialisationskapazität und zur begrifflichen Analyse des Sozialsystems Familie siehe Allert (1998).